

Der Politiker als Zeitzeuge Heinrich Krone als Beobachter der Ära Adenauer

Von Ulrich von Hehl

In eigener Sache mit der gebotenen Distanz zu urteilen und dabei durchaus »Partei« zu sein, ist nicht jedermanns Sache. Oft behindern Scheuklappen den freien Blick oder Abneigungen bestimmen die Argumentation, so daß selbst bei gutem Willen die Perspektivität der eigenen Sichtweise unübersehbar ist. Dies gilt selbstredend auch für Politiker. Gerade bei ihnen kann nicht überraschen, daß (alte) Gegnerschaften, der eigene Parteistandpunkt oder die Hitze längst geschlagener Schlachten auch noch im Rückblick das Urteil bestimmen. Wir kennen zahlreiche Beispiele aus der Memoirenliteratur: Bismarcks – auch literarisch glänzende – »Gedanken und Erinnerungen« etwa, deren dritter Band bekanntlich erst 1919, nach der Abdankung Wilhelms II., erschien,¹ oder Fürst Bülow's »Denkwürdigkeiten« (1930/31)² oder Franz von Papens allzu durchsichtiger Entlastungsversuch »Der Wahrheit eine Gasse«³ von 1952. Sie alle verbinden die Rechtfertigung des eigenen Handelns mit Attacken auf mißliebige Zeitgenossen und zeigen den tiefsitzenden Groll ihrer Verfasser. Auch Heinrich Brüning's lange mit Spannung erwartete »Memoiren«, in seinem Todesjahr 1970 erschienen, lassen die Animositäten des Exkanzlers deutlich erkennen und sind auch aus diesem Grund gewichtigen quellenkritischen Einwänden begegnet.⁴ Als Konrad Adenauer sich im hohen Alter der »Memoiren-Fron« unterwarf, ließ er sich von dem Bestreben leiten, eine möglichst authentische, aber eben *seine* Sicht der Dinge zu bieten. So entschied er sich für die Beschreibung seines politischen Weges in der »Form eines kommentierenden Aktenrefe-

1 Otto Fürst von BISMARCK, *Gedanken und Erinnerungen*, 2 Bde., hrsg. von Horst KOHL, Stuttgart 1898; Bd. 3: *Erinnerung und Gedanke*, Stuttgart-Berlin 1919 – jetzt am bequemsten zu benutzen in der kritischen Ausgabe der *Werke in Auswahl*, Bd. 8/A, *Erinnerung und Gedanke*, hrsg. von Rudolf BUCHNER, Darmstadt 1975.

2 Bernhard Fürst von BÜLOW, *Denkwürdigkeiten*, 4 Bde., Berlin 1930/31.

3 Franz von PAPEN, *Der Wahrheit eine Gasse*, München 1952.

4 Heinrich BRÜNING, *Memoiren 1918-1934*, Stuttgart 1970; zur Kritik vgl. vor allem Rudolf MORSEY, *Zur Entstehung, Authentizität und Kritik von Brüning's »Memoiren 1918-1934«* (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Geisteswissenschaften, Vorträge, G 202), Opladen 1975.

rats«⁵, was zwar der Lesbarkeit Abbruch tut, aber dem Quellenwert seiner »Erinnerungen«⁶ entschieden zugute kommt.

Heinrich Krone⁷ hingegen – langjähriger Geschäftsführer (1951-55) und Vorsitzender (1955-61) der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Sonderminister in den Kabinetten Adenauer und Erhard (1961-66) und neben Staatssekretär Hans Globke Adenauers engster politischer Vertrauter und Ratgeber – hat es ausdrücklich abgelehnt, Memoiren zu schreiben. Er beließ es bei seinen bescheiden »Notizen« genannten Tagebucheintragungen (9. April 1969)⁸. Mit ihnen hatte der vormalige Mitarbeiter (seit 1922) und Reichstagsabgeordnete der Zentrumspartei (seit 1925) 1934 begonnen, nachdem er sich durch die Nationalsozialisten aus seiner politischen wie beruflichen Laufbahn geworfen sah und seine vielköpfige Familie in Berlin zwölf Jahre lang mit schlecht bezahlten Tätigkeiten über Wasser halten mußte. Was damals »Hilfsmittel der Lebensorientierung«⁹ in dunkler Zeit gewesen sein dürfte, behielt Krone zeitlebens bei: die Niederschrift wichtiger Eindrücke, wobei es ihm nie um die erschöpfende Schilderung des gesamten Tagesablaufs zu tun war. Immer wieder berührten seine Gedanken Persönliches oder kreisten um »letzte Dinge« wie Gott und den Glauben und den Glaubenszweifel und den Tod, welch letzterer einen ganz selbstverständlichen Platz in seinem Leben hatte. Krone hielt diese Zwiesprache am liebsten mit sich selber, wie es seiner wortkarg-verschlossenen Art entsprach. Dieser Gewohnheit blieb er auch treu, als der Zusammenbruch des Dritten Reiches ihm die Chance eines politischen Neuanfangs bot, zunächst bei der Gründung der CDU in Berlin, seit 1949 mit zunehmend bundespolitischen Aufgaben in Bonn.

⁵ Vgl. Hans-Peter SCHWARZ, *Adenauer. Der Staatsmann: 1952-1967*. Stuttgart 1991, S. 937-961, Zitat 949.

⁶ Konrad ADENAUER, *Erinnerungen 1945-1963*, 4 Bde., Stuttgart 1965-1968.

⁷ Eine politische Biographie Krones fehlt, vgl. jedoch die knappe, aber treffende Charakterisierung bei Walter HENKELS, *99 Bonner Köpfe*, Frankfurt am Main 1965, S. 146 f., ferner die biographischen Skizzen von Klaus GOTTO in: Walter L. BERNECKER/Volker DOTTERWEICH (Hrsg.), *Persönlichkeit und Politik in der Bundesrepublik Deutschland. Politische Portraits*, Bd. 2, Göttingen 1982, S. 37-48; ders. in: Jürgen ARETZ u. a. (Hrsg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 7, Mainz 1994, S. 265-276, 306 f.; ferner die biographischen Partien der Einleitung in: Heinrich KRONE, *Tagebücher*, 1. Bd.: 1945-1961, bearb. von Hans-Otto KLEINMANN (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 28), Düsseldorf 1995, S. VII-XXVII (künftig zitiert: H. KRONE I) sowie Hans-Peter SCHWARZ, *Heinrich Krone 1895-1995. Ansprache zum 100. Geburtstag*, in: HPM 3 (1996), S. 207-214.

⁸ 8 Belegstellen aus Krones Tagebüchern werden im folgenden jeweils mit Datumsangabe nachgewiesen, sofern es sich um noch nicht veröffentlichte Jahrgänge handelt (ACDP, Best. I-028-068/4 [1961-1963]; I-028-076/1 [1964-1966]; I-028-076/2 [1967-1969]), mit »H. KRONE I« und Seitenzahl, wenn die Fundstelle dem bereits im Druck vorliegenden Teil der Tagebücher entnommen ist (vgl. Anm. 7).

⁹ H.-O. KLEINMANN in: H. KRONE I, S. XVIII.

Seither traten politische Themen in den Vordergrund, die eng mit seiner Tätigkeit in Parlament, Fraktion, Partei und Kabinett zusammenhingen. Erst in seinen letzten Lebensjahren wurden sie von philosophisch-theologischen Reflexionen verdrängt, nachdem Krone sich aufs politische Altenteil gesetzt sah und der Informationsfluß versiegte.

I. Krone als Tagebuchschreiber

Tagebücher, die mehr festhalten als dürre Einträge eines Terminkalenders, sind bei Politikern selten.¹⁰ Sowohl der allzu oft »mörderische« Parlamentsbetrieb, über den auch der ruhige Krone gelegentlich klagt,¹¹ als auch die (vermeintlichen) Zwänge zur Omnipräsenz im medialen Zeitalter lassen kaum Zeit, zur Besinnung zu kommen. Wer sich dennoch der Mühe (fast) täglicher Reflexion unterwarf, mußte gewichtige Gründe haben. Bei Joseph Goebbels, um ein besonders bekanntes Beispiel aus dem Dritten Reich anzuführen, waren es nicht zuletzt solche materieller Art: Er wußte seine dem Nachruhm gewidmeten Tagebücher schon zu Lebzeiten zu versilbern.¹² Bei Theodor Heuss dagegen verband sich das Bedürfnis, in Briefen zu führen, mit literarischen Ambitionen und einer »herzliche[n] Freude an der eigenen Persönlichkeit«. So entstanden die »Tagebuchbriefe« der Jahre 1955-1963.¹³

Dergleichen Motive lagen Heinrich Krone fern. Der 1895 in Hessisch-Oldendorf an der Weser geborene Niedersachse war seiner Persönlichkeit nach das genaue Gegenteil des ehrgeizig-umtriebigen Politikers, den es täglich in die Schlagzeilen gedrängt hätte. Überdies kein Redner¹⁴ und im öffentlichen Auftreten eher hölzern und steif¹⁵, blieb er auch gegenüber jeglicher Form

¹⁰ EBD., S. VII.

¹¹ Vgl. etwa Eintragungen vom 6. Juni 1956 und 10. März 1959. H. KRONE I, S. 217 u. 339.

¹² *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*. Teil I: *Sämtliche Fragmente. Aufzeichnungen 1924-1941*, 4 Bde., Teil II: *Diktate 1941-1945*, 15 Bde., hrsg. von Elke FRÖHLICH, München 1987-1996; Joseph GOEBBELS, *Tagebücher 1924-1945*, 5 Bde., hrsg. von Ralf Georg REUTH, München-Zürich 1992.

¹³ Theodor HEUSS, *Tagebuchbriefe 1955/1963*, hrsg. von Eberhard PIKART, Tübingen-Stuttgart 1970, Zitate S. 14 und 16.

¹⁴ Bezeichnend Krones Kommentar vom 24. September 1955: »Meine erste Rede als Fraktionsvorsitzender im Plenum war ein Versager. Die Presse urteilte vernichtend.« H. KRONE I, S. 190.

¹⁵ So auch das sehr dezidierte Urteil von Theodor Heuss, allerdings mit der Krones Persönlichkeit gründlich verzeichnenden Hinzufügung, er sei, »so redlich er ist, Funktionärstyp und Fraktionsvorsitzender nur aus Verlegenheit in den internen Konkurrenzen«. Th. HEUSS, *Tagebuchbriefe*, S. 347. Ein Beispiel bemerkenswerter Fehleinschätzung auch bei Albert Stohr, dem Bischof von Mainz, der in einem Glückwunschschreiben an Adenauer vom 16. September

von Autoreneitelkeit unempfindlich. »Ich liebe die Rampe nicht. Ich liebe die Stille und die Bücher und das Gespräch. So bin ich wenig tauglich für das, was die Öffentlichkeit erfordert«, hält er fest.¹⁶ Dies erklärt auch, warum er über Jahrzehnte nie einen Gedanken an eine (spätere) Veröffentlichung seiner Notizen verschwendet hatte. Sie waren aus bedrängten persönlichen Umständen erwachsen, in denen der Tagebuchschreiber nach Selbstvergewisserung strebte, bis er schließlich in diesen Niederschriften die ihm gemäße Form fand, das Geschehene oder Erlebte zu verarbeiten und auch zum heftigsten politischen Tagesstreit auf innere Distanz zu gehen.¹⁷ »Warum schreibe ich überhaupt? Wozu das alles?« fragt er sich wohl, denkt als Adressaten zunächst an seine Kinder und freundet sich erst zu Beginn der siebziger Jahre, inzwischen aller politischen Ämter ledig, mit dem Gedanken an, daß »einiges« auch für den Historiker »brauchbar« sein könnte.¹⁸

Nachdem der hohe zeitgeschichtliche Wert seiner Aufzeichnungen erstmals 1974 deutlich geworden war, als Klaus Gotto längere Auszüge zur »Deutschland- und Ostpolitik« der Jahre 1954-1963 veröffentlichen konnte, wurden in den achtziger Jahren auch andere Historiker auf die Krone-Tagebücher aufmerksam.¹⁹ So willigte Krone schließlich – im Zusammenhang mit der Übergabe seines Nachlasses an das Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung – in die posthume Veröffentlichung des »politischen« Teils seiner Tagebücher ein, deren erster Band für die Jahre 1945-1961 inzwischen vorliegt, während ein zweiter, der den Zeitraum bis 1972 umfassen soll, derzeit in Bearbeitung ist.²⁰

1957 über Krone geurteilt hatte, er sei »als ein gutwilliger und freundlicher Herr aller Ehre wert«, besitze »aber weder nach der intellektuellen, noch nach der charakterlichen Seite die vollen Qualitäten eines so wichtigen Amtes« [als Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion]. Zitiert nach *Adenauer. Briefe 1955-1957*, bearb. von Hans Peter MENSING, Berlin 1998, S. 575, Anm. 3.

16 Eintragung vom 5. Februar 1958. H. KRONE I, S. 289.

17 Vgl. hierzu auch die einschlägigen Abschnitte der Einleitung von H.-O. KLEINMANN in: H. KRONE I, S. VII und XVIII f.

18 Tagebucheintragen vom 26. November 1964 (Zitat) und 1. August 1968, ferner 15. Januar 1971, zitiert in: H. KRONE I, S. XVII.

19 Heinrich KRONE, *Aufzeichnungen zur Deutschland- und Ostpolitik 1954-1969* (mit einleitenden Bemerkungen von Klaus GOTTO) in: *Adenauer-Studien III*, hrsg. von Rudolf MORSEY und Konrad REGEN, Mainz 1974, S. 129-201; Klaus GOTTO, *Adenauers Deutschland- und Ostpolitik 1954-1963*, EBD. S. 3-91; Hans-Peter SCHWARZ, *Die Ära Adenauer 1957-1963*; Klaus HILDEBRAND, *Von Erhard zur Großen Koalition 1963-1969* (Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bde. 3 und 4), Stuttgart-Wiesbaden 1983/84; Hans-Peter SCHWARZ, *Adenauer* (wie Anm. 5); Daniel KOSTHORST, *Brentano und die deutsche Einheit. Die Deutschland- und Ostpolitik des Außenministers im Kabinett Adenauer 1955-1961* (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 26), Düsseldorf 1993; Volker HENTSCHEL, *Ludwig Erhard. Ein Politikerleben*. München 1996. Vgl. ferner Anm. 55.

20 Vgl. hierzu H. KRONE I, S. XXI f.

Im Unterschied zum Tagebuch von Otto Lenz²¹, das sehr genau dessen politische Ambitionen als Staatssekretär im Bundeskanzleramt während der Jahre 1951-1953 nachzeichnet, vermerkte Krone lediglich, »was ihn besonders beschäftigte oder bewegte«²², und zwar gleichermaßen im politischen und kirchlichen wie im privaten Bereich. Eine erschöpfende Nachzeichnung des Geschehens war nie beabsichtigt, Anekdotisches fehlt völlig, desgleichen alle Gerüchte und Klatschgeschichten, an denen das politische Bonn auch damals schon reich war. Wie er als Fraktionsführer stets auf straffe Verhandlungsführung bedacht blieb und »Ungeduld [zeigte], wenn einer ins Schwafeln geriet«²³, so vermied er auch im Tagebuch überflüssige Worte. Oft benötigt er nur einen Satz, um einen Eindruck, der meist auch ein Urteil ist, in Worte zu fassen, so wenn er von einer Geburtstagscour beim Bundespräsidenten festhält: »In Theodor Heuss entwickelt der neue Staat eine Repräsentanz, die die Würde weniger im Amt als im Träger des Amtes darstellt«²⁴. Nüchtern, knapp, treffend, das ist der Tenor der Tagebücher, die für die Zeit von 1945 bis zu Krones Wahl zum Fraktionsvorsitzenden am 15. Juni 1955 nur 180 Druckseiten umfassen, während Lenz für die knapp drei Jahre seiner Amtszeit im Kanzleramt immerhin 716 Seiten benötigt.

Wenn Krones Kommentare auch bewußt auf Vollständigkeit verzichten und daher nur begrenzt für die Rekonstruktion ereignisgeschichtlicher Zusammenhänge herangezogen werden können, brachten die langen Jahre seiner Tätigkeit in herausgehobenen politischen Funktionen es doch mit sich, daß zumindest punktuell auf eine Vielzahl von Gegenständen Licht fällt. Indes verdichten sich die Aufzeichnungen bei einer Reihe von Themen, die in besonderer Weise seine Aufmerksamkeit beanspruchten. Dies betrifft – von seiner politischen »Routinearbeit« hier einmal abgesehen²⁵ – zunächst das enge Vertrauensverhältnis zu Konrad Adenauer (vgl. Abschnitt II), das

21 *Im Zentrum der Macht. Das Tagebuch von Staatssekretär Lenz 1951-1953*, bearb. von Klaus GOTTO, Hans-Otto KLEINMANN und Reinhard SCHREINER (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 11), Düsseldorf 1989.

22 H.-O. KLEINMANN in: H. KRONE I, S. XVIII.

23 Eugen GERSTENMAIER, *Der Fraktionschef. Dirigent eines schwierigen Orchesters*, in: *Heinrich Krone zum 80. Geburtstag*, Unitas 11 (1975), S. 116 f., Zitat 117.

24 Eintragung vom 31. Januar 1950. H. KRONE I, S. 84. – Unter dem 17. Juni 1964 heißt es nicht weniger treffend: »Den Toten des 17. Juni vor elf Jahren gilt dieser Tag. Mein Nachbar, ein höherer Ministerialbeamter, schneidet den Rasen.«

25 Zur Arbeit Krones im CDU-Bundesvorstand vgl. auch die – bislang 3 Bände umfassende – Edition der Vorstandsprotokolle von Günter BUCHSTAB: *Adenauer: »Es mußte alles neu gemacht werden«*. *Die Protokolle des CDU-Bundesvorstandes 1950-1953* (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 8), Stuttgart 1986; *Adenauer: »Wir haben wirklich etwas geschaffen«*. *Die Protokolle des CDU-Bundesvorstandes 1953-1957* (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 16), Düsseldorf 1990; *Adenauer: »...um den Frieden zu gewinnen«*. *Die Protokolle des CDU-Bundesvorstandes 1957-1961* (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 24), Düsseldorf 1994, passim.

freilich durch dessen spannungsreiche Zusammenarbeit mit der Fraktion, durch Adenauers unglückliches Taktieren bei der Bundespräsidentenwahl 1959 (Abschnitt III) und die quälenden Begleitumstände seines »langen Rücktritts« vom Kanzleramt (Abschnitt V) erheblichen Belastungen ausgesetzt war. Auch der Wahl und Amtsführung Heinrich Lübkes hat Krone breiteren Raum gegeben (Abschnitt IV), zumal Lübkes politische Eigenwilligkeiten und die namentlich in der zweiten Amtszeit unübersehbaren cerebralen Ausfallerscheinungen Krone wiederholt zu diskreter Intervention nötigten. Unter der Kanzlerschaft Erhards wuchsen die politischen Sorgen, da Krone Grundpositionen Adenauerscher Sicherheits- und Deutschlandpolitik unter dem Einfluß weltpolitischer wie innerdeutscher Veränderungen schrittweise aufgegeben sah (Abschnitt VI). Seit den 60er Jahren und vor allem seit Krones abruptem Ausscheiden aus der politischen Verantwortung bei Bildung der Großen Koalition fesselten (katholisch-)kirchliche Vorgänge seine Aufmerksamkeit, ein Bereich, der zwar stets seines besonderen Interesses sicher sein durfte, im Zeichen der neuen vatikanischen Ostpolitik unter Paul VI. aber Krone zunehmend beunruhigte. Dieser Bereich bleibt hier außer Betracht, da sich die folgenden Ausführungen im wesentlichen auf die Ära Adenauer beschränken.

Unabhängig von solchen thematischen Verdichtungen beziehen Krones Aufzeichnungen ihren Wert nicht zuletzt aus der Frische, Unmittelbarkeit und Treffsicherheit seiner Urteile über politische Zeitgenossen, vor allem aus dem Führungskreis der Unionsparteien, aber auch über führende Politiker des Koalitionspartners FDP und der sozialdemokratischen Opposition sowie Vertreter der Kirchen. Während Krone in seinem politischen Wirken die Bedachtsamkeit in Person war, als Mann »ohne Feinde«²⁶ galt und dank seiner Uneigennützigkeit wie mangels eigenen politischen Ehrgeizes zum Vermittler geradezu prädestiniert schien, nahm er bei seinen stets situationsbedingten Charakterisierungen kein Blatt vor den Mund. Das bekamen namentlich jene zu spüren, denen er Wichtigtuerei, Eitelkeit oder Karriere-denken vorwarf.²⁷ Gelegentlich schien ihm, er urteile zu hart. Bezeichnenderweise fügte er jedoch hinzu: »Und doch – was ich schreibe, schreibe ich so, wie ich es sehe, wie ich den Menschen sehe. Ich sage das auch, weil es mich oft ärgert, daß derjenige so ist, von dem ich spreche. Und dann will ich auch, der Partner wäre eben nicht so, sondern von anderer Art, damit es um die Dinge besser stehe«²⁸. Krone ging es stets um die Sache,

26 H. KRONE I, S. XIII.

27 Vgl. etwa Bemerkungen über Carlo Schmid (26. März 1959) und Erich Mende (15. Oktober 1961) in: H. KRONE I, S. 344 f. u. 545 sowie über Rainer Barzel (8. Mai 1964). – Zu Schmid vgl. jetzt Petra WEBER, *Carlo Schmid 1896-1979. Eine Biographie*, München 1996.

28 Eintragung vom 26. November 1964.

nicht um die Person, in der Politik wie im Tagebuch. Daher hat er selbst heftige Gegnerschaften nicht ins Persönliche gewendet, auch zu Politikern der Opposition wie Erich Ollenhauer und namentlich Herbert Wehner ein persönliches Vertrauensverhältnis besessen²⁹ und sich selbst gegenüber Adenauer dagegen verwahrt, »den Wahlkampf ... im Bundestag fort[zusetzen]«, als starke Kräfte in der Union Ende November 1957 die Wahl Wehners zum Vorsitzenden des Gesamtdeutschen Ausschusses verhindern wollten.³⁰

II. Das Verhältnis zu Adenauer

Über das Verhältnis Krones zu Adenauer hat Eugen Gerstenmaier berichtet, der Bundeskanzler habe ihn einmal gefragt, ob er wisse, »was das Fegefeuer ist«. Auf seine Entgegnung, »daß das kein Lehrstück evangelischer Theologie sei«, habe Adenauer erwidert: »Für mich ist das Fegefeuer, wenn ich in die Fraktion muß.« Die Antwort schien Gerstenmaier schon deshalb bemerkenswert, weil sie, »auch wenn man ihr schalkhaftes Element in Rechnung stellt, immerhin die meist verschwiegenen Hemmungen« charakterisierte, »die Adenauer jenen Sitzungen seiner an die 250 Mann starken Gefolgschaft im Bundestag entgegenbrachte«. Gerstenmaier fährt fort: »Der Mann, wahrscheinlich der einzige, der Adenauers Fegefeuer-Beschwerden in der eigenen Fraktion spürbar und oft durchgreifend zu lindern vermochte, war Heinrich Krone. Schon deshalb liebte ihn der Alte.«³¹

Es überrascht, daß Gerstenmaier, der ansonsten ein Meister des Wortes war, die Beziehung Adenauers zu Krone mit einem unpassenden Ausdruck

29 Vgl. etwa Eintragungen vom 16. Januar 1960 (Ollenhauer), 15. Dezember 1958 und 25. Januar 1959 (Wehner). H. KRONE I, S. 321, 328 u. 397. Zu Wehner finden sich auch in den noch ungedruckten Jahrgängen zahlreiche Eintragungen. Krone schätzte an ihm »den Blick für die Wirklichkeit«, glaubte mit ihm »auch in der Frage der Wiedervereinigung« einig zu gehen (5./6. Februar 1963) und notierte im Spätherbst 1965 nach brieflichem Gedankenaustausch: »Dieser Mann leidet und kämpft. Ich habe in ihm nie einen Feind gesehen. Er ist der Größte im Lager der Linken« (21. November 1965). Nach Bildung der Großen Koalition hält Krone den Eindruck fest: »Der stärkste Mann im Kabinett ist Wehner ... Der Alte wußte, warum er einst Wehner bekämpfte und weiß, was er heute für Deutschland wert ist, dieser härteste Kämpfer gegen den Adenauerschen Kurs« (13. Januar 1967). Am 9. Juli 1967 indes äußert Krone Besorgnisse »wegen unserer aus den Fugen geratenen Sicherheitspolitik und wegen Herbert Wehner, der unsere bisherige Wiedervereinigungspolitik Schritt um Schritt preisgibt«. In der Folgezeit wuchsen Krones Zweifel, zumal Wehner auf Kontaktversuche nicht mehr reagierte (Eintragungen vom 2. Januar, 21. Februar, 22. März, 6. April, 22. Juli und 31. Oktober 1968). Auch seinen Rat an Wehner, sich stets eng mit Bundeskanzler Kiesinger abzustimmen, sieht Krone nicht befolgt. Am 30. April 1969 hält er gleichsam als Fazit fest: »Heute glaube ich, daß er ... nicht will. Wichtiger als ein Programm der Großen Koalition ist ihm sein sozialistisches Programm, von dem er aber kaum ein Wort sagt.«

30 Eintragungen vom 27.-29. November 1957. H. KRONE I, S. 274 f.

31 Wie Anm. 23, hier S. 116. Vgl. auch Eugen GERSTENMAIER, *Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht*, Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1981, S. 405 f.

charakterisiert. Dergleichen Gefühlsregungen lagen beiden Männern fern. Allenfalls wäre – und auch das nur näherungsweise – von einer »Männerfreundschaft« zu sprechen, die von hohem Respekt, wechselseitiger Achtung und tiefer Übereinstimmung in den politischen und religiösen Grundanschauungen getragen war. Krone selbst hat in einem Beitrag zu Adenauers 100. Geburtstag dessen »Blick für das Reale ... und für das Mögliche«, die Verwurzelung »auf dem Boden der Tatsachen« und das illusionslos-nüchterne Bild vom Menschen, freilich auch Adenauers »Wissen um Grenze und Tragik, die allem Menschlichen beigegeben ist«, hervorgehoben und damit zugleich das Fundament ihrer Übereinstimmung bezeichnet.³² Daß er von häufigen Differenzen und teilweise harten Zusammenstößen schwieg, mochte der Pietät des Anlasses geschuldet sein. Sie ergaben sich schon aus dem natürlichen Spannungsgefüge zwischen dem selbstbewußten Chef der Exekutive und den häufig divergierenden Interessen in der Fraktion, die namentlich gegen Ende der Amtszeit des Kanzlers oft unüberbrückbar schienen. Hier ausgleichend zu wirken bedurfte es jedenfalls eines hohen Maßes an »unpräventöse[r] Hingabe« und »selbstlose[r] Loyalität«³³, die Krone nicht selten an die Grenze seiner Möglichkeiten brachten.

Das Tagebuch hält zahlreiche dieser kritischen Situationen fest. Am 2. März 1959 etwa verlief eine Aussprache, die Krone mit dem Kanzler über die von diesem betriebene Kandidatur Ludwig Erhards für das Amt des Bundespräsidenten hatte, »so hart, daß ich ihm meinen Rücktritt vom Fraktionsvorsitz anbot. In der Forderung des größten Teiles der Fraktion, Erhard solle in der aktiven Politik bleiben, sieht der Kanzler eine Desavouierung seiner eigenen Politik.« Drei Monate später, am 19. Juni 1959, notiert Krone: »Der Kanzler gibt keine Ruhe. Vor aller Welt fängt er wieder den Streit mit Erhard an ... Die Fraktion stellt sich gegen den Kanzler ... Sein Name verliert. Ist er alt, zu alt geworden? Er ist hart und unnachgiebig. Ich kann es in der Fraktion nicht zu einer Kontroverse zwischen Adenauer und Erhard kommen lassen. Das Maß ist zum Überlaufen voll. Das Pendel schlägt gegen den Kanzler aus.« Ein Jahr später steigert sich diese Spannung gar zu einem der bei Krone seltenen Temperamentsausbrüche: »Wenn der Alte die Wahl verlieren will«, hält er am Abend des 15. Juli 1960 fest, »muß er fortfahren, mit allen Leuten Krach anzufangen. Ich habe es langsam auch satt, den Topf immer wieder zu leimen, den er zerschlägt«³⁴.

32 Heinrich KRONE, *Konrad Adenauer – Im Gespräch mit einem großen Politiker und tiefen Menschen*, in: *Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers. Beiträge von Weg- und Zeitgenossen*, hrsg. von D. BLUMENWITZ u. a., Stuttgart 1976, S. 117-121, Zitate 117.

33 So Eugen GERSTENMAIER (wie Anm. 23), S. 117.

34 H. KRONE I, S. 336, 364 f. u. 434. – Zum Hintergrund der Auseinandersetzungen um

Dabei stand Krone in der Sache keineswegs immer auf seiten der Fraktion, die gleichwohl auf seine Loyalität zählen konnte. Aber die Skepsis des »Alten« bezüglich einer Kanzlerschaft Erhards teilte er voll und ganz. »Ich weiß es, Erhard ist kein Politiker. Er ist nicht der Bundeskanzler, den wir brauchen«, vertraute er frühzeitig dem Tagebuch an, wußte aber um die Stimmung in Wählerschaft und Fraktion und gab sich schon zu Beginn des Jahres 1959 davon überzeugt, daß Erhard trotz aller zu vermutenden Querschüsse das Rennen machen werde.³⁵ In dieser Haltung ließ er sich auch nicht beirren, als Adenauer ihn 1962 selbst als Kandidaten ins Spiel zu bringen suchte. »Mit Globke einig«, heißt es am 21. Januar 1962 lapidar, »daß wir an Erhard nicht vorbeikommen, auch wenn wir besorgt sein müssen.«

Überhaupt fand Krones enge Zusammenarbeit mit dem Kanzler ihre Entsprechung in seinem Vertrauensverhältnis zu Staatssekretär Hans Globke.³⁶ Ihre morgendlichen »Montagsrunden« zu dritt, »eines der wichtigsten Entscheidungszentren in der Adenauerschen Kanzlerdemokratie«³⁷, dienten dem Gedankenaustausch über alle drängenden politischen Fragen. »Es gibt niemanden, der wie Globke um die Dinge weiß und den Kanzler berät«, hält Krone fest, freut sich, auch selbst mit ihm »bestens zusammen[zuarbeiten]«, und tauscht sich mit ihm laufend aus.³⁸ Vor allem weiß er sich an Globkes Seite, als er den Eindruck gewinnt, daß »die ewigen Angriffe« wegen seiner Tätigkeit im Dritten Reich ihn »langsam zermürbten« oder auch Globke zuweilen den Zorn des alten Herrn zu spüren bekam.³⁹ Als im März 1963 feststand, daß Globke mit Erreichen der Altersgrenze aus dem Dienst scheiden würde, äußert Krone Verständnis: »Er und seine Familie wollen auch einmal Ruhe haben.« Und unvermittelt fährt er fort: »Auch ich bin ihm zu großem Dank verpflichtet. Auch mir war und ist er ein kenntnisreicher Berater. Wir wurden Freunde.« Was nun folgt, liest sich wie Krones alter

Ludwig Erhard vgl. Daniel KOERFER, *Kampf ums Kanzleramt. Erhard und Adenauer*, Stuttgart 2¹⁹⁸⁸; ferner V. HENTSCHEL (wie Anm. 19), S. 326-434.

35 Eintragungen vom 3. Januar und 7. März 1959 (Zitat). H. KRONE I, S. 323 u. 338.

36 Eine Biographie Globkes fehlt. Vgl. aber die biographische Skizze von Ulrich von HEHL, *Hans Globke (1898-1973)*, in: Jürgen ARETZ u. a. (Hrsg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 3, Mainz 1979, S. 247-259, 294 f.; Klaus GOTTO (Hrsg.), *Der Staatssekretär Adenauers. Persönlichkeit und politisches Wirken Hans Globkes*, Stuttgart 1980.

37 So D. KOERFER (wie Anm. 34), S. 162.

38 Eintragungen vom 27. August 1959 und 13. September 1960. H. KRONE I, S. 374 u. 445.

39 Eintragungen vom 5. Januar und 29. Februar 1960 (Zitat). H. KRONE I, S. 394 u. 407. Zu den Hintergründen der Kampagnen vgl. Ulrich von HEHL, *Der Beamte im Reichsinnenministerium: Die Beurteilung Globkes in der Diskussion der Nachkriegszeit. Eine Dokumentation*, in: K. GOTTO (Hrsg.), *Der Staatssekretär* (wie Anm. 36), S. 230-282; Norbert JACOBS, *Der Streit um Dr. Hans Globke in der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik Deutschland 1949-1973. Ein Beitrag zur politischen Kultur in Deutschland*, 2 Bde., phil. Diss. Bonn 1992.

ego: »Globke liebt das Schweigen. Nur wenigen öffnet er sich. Wer meint, dieser Staatssekretär bestehe nicht auf dem, was er für richtig und geboten hält, irrt. Das weiß und erfuhr auch der Kanzler, der in Globke seinen besten Berater hat.«⁴⁰

Neben dem besorgten Staatsmann und machtbewußten Politiker beleuchten Krones Aufzeichnungen freilich auch den Menschen und Christen Adenauer, seine Einsamkeit, auch seine Fürsorglichkeit und die seltenen Gelegenheiten, »wo alles Politische abfällt und Konrad Adenauer von dem spricht, was ihn im letzten bewegt.«⁴¹ Allerdings erschreckt Krone auch wieder der schonungslose Pessimismus des »Alten«, wenn er aus einem Vieraugengespräch den Satz festhält: »Der ist kein Politiker, der nicht die Menschheit in ihrer Abgründigkeit sieht, und daß alles Handeln nur Versuch sei, mit dieser Welt fertig zu werden.« Dies ließ für Krones Empfinden wenig von christlicher Zuversicht erkennen, er fragte aber nicht nach, wußte sich mit dem alten Herrn jedoch darin einig, daß die »Führung der Unionsparteien« auch künftig »in der Hand von Christen liegen« müsse⁴². Aber würde es »gelingen, das Christliche weiterhin zum Träger, zum Motor des Politischen zu machen, wo alles Grundsätzliche in der Welt an Kraft verliert?«⁴³

Krone mochte sich dieser Frage entsinnen, die er zu Jahresbeginn 1962 niedergeschrieben hatte, als er ein halbes Jahr später, im Rückblick auf den Dortmunder Bundestag der CDU, gegenüber Adenauer das Empfinden äußerte, »daß ›unsere Zeit vorbei sei‹, die des Kanzlers und meine. Im Denken vieler in unserem Volke und auch im Denken maßgeblicher Kreise der westlichen Welt. Man wolle einen anderen ... Was dieser Wechsel bedeute, sähen die Wenigsten.« Adenauers ruhige Entgegnung »Auf keinen Fall aber Erhard« blieb ohne Antwort.⁴⁴

III. Das Verwirrspiel um die Präsidentschaftswahl 1959

Adenauers Rückzug auf Raten begann im Grunde schon mit dem gravierenden Vertrauensverlust, den er im Frühjahr 1959 durch das Verwirrspiel

40 Eintragung vom 11. März 1963.

41 Eintragungen vom 9. Oktober 1954, 3. September 1957 (Zitat) u. 11. April 1958. H. KRONE I, S. 146, 265 u. 300. Vgl. ferner die Notiz zu Adenauers Todestag, dem 19. April 1967.

42 Eintragungen vom 24./27. April 1961. H. KRONE I, S. 486 f.

43 Eintragung vom 14. Januar 1962.

44 Eintragung vom 6. Juni 1962. – Zum Parteitagsgeschehen vgl. auch Hans-Otto KLEINMANN, *Geschichte der CDU 1945-1982*, Stuttgart 1993, S. 185-196.

um seine Präsidentschaftskandidatur erlitt.⁴⁵ Seither häufen sich auch in den Krone-Tagebüchern die Hinweise, daß große Teile der Fraktion, die sich durch Adenauers Vorgehen düpiert fühlten, ihm nicht länger zu folgen bereit waren. »Harte Worte, die der Kanzler zu hören bekommt«, notiert er von der erregt verlaufenen Fraktionssitzung am 5. Juni 1959. Nur mit Mühe gelang es ihm, eine Abstimmung zu verhindern. Allein die Erfordernis, einen nicht unwahrscheinlichen Mißtrauensantrag im Bundestag abwehren zu müssen, schloß noch einmal die Reihen.⁴⁶

Ein Jahr zuvor war auch Krone als ein möglicher Kandidat für die Präsidentschaft von namhaften Unionsabgeordneten ins Spiel gebracht worden, doch ließ ihn damals der Kanzler wissen, daß aus Gründen des konfessionellen Proporz ein evangelischer Kandidat vorzuziehen sei. Überdies wurde bald klar, daß norddeutsche Befürworter einer Kandidatur Krones dies mit der »Zusicherung für einen evangelischen Bundeskanzler« verbinden wollten. Krones Reaktion »Kein Kommentar« läßt bereits erkennen, daß er sich an dergleichen Spekulationen nicht zu beteiligen gedachte.⁴⁷ Anfang Januar 1959 überraschte ihn Adenauer überdies mit dem Vorschlag, »unter allen Umständen sein Nachfolger im Kanzleramt« zu werden, weil er um die Fortführung seiner Außenpolitik unter Erhard ernstlich besorgt war. Krones Hinweis, daß die Fraktion sich auf Erhard festgelegt habe, ließ den Kanzler ungerührt. Immerhin erreichte Adenauer nach einem erneuten Vorstoß, daß Krone am 23. Februar 1959 den inzwischen ernsthaft erwogenen Gedanken an eine Präsidentschaftskandidatur fallenließ. Krone konnte indes nicht verhindern, daß einen Tag später auf einer Konferenz führender Unionspolitiker statt des von ihm vorgeschlagenen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten von Hassel Ludwig Erhard zum Präsidentschaftskandidaten nominiert wurde, und zwar auf Vorschlag von Innenminister Schröder, der, wie Krone wohl sah, um eigener Kanzler-Ambitionen willen einen »Vordermann aus dem Weg« räumen wollte und hierfür aus gleichfalls durchsichtigen Gründen die lebhafteste Unterstützung Adenauers fand.⁴⁸

Wie unschwer vorauszusehen war, mußte dieser Schachzug »hellste

45 Neben der Darstellung, die ADENAUER selbst im 3. Band seiner *Erinnerungen* (wie Anm. 6, hier S. 483-551) gibt, vgl. insbesondere Wolfgang WAGNER, *Die Bundespräsidentenwahl 1959* (Adenauer-Studien II, hrsg. von Rudolf MORSEY und Konrad REPGEN), Mainz 1972; Klaus GOTTO, *Adenauer, die CDU und die Wahl des Bundespräsidenten 1959*, in: *Konrad Adenauer. Ziele und Wege. Drei Beispiele*, Mainz 1972, S. 97-144; D. KOERFER (wie Anm. 34), S. 227-277; H.-P. SCHWARZ, *Adenauer* (wie Anm. 5), S. 502-526, und V. HENTSCHEL (wie Anm. 19), S. 326-346.

46 H. KRONE I, S. 360 f.

47 Eintragungen vom 24. Juli, 27. Oktober und 21. November 1958 (Zitat), H. KRONE I, S. 311, 316 u. 319.

48 Eintragungen vom 6. Januar (1. Zitat), 3., 20., 21., 23., 24. u. 26. Februar 1959 (2. Zitat), H. KRONE I, S. 323 f., 328 f. u. 333 ff.

Empörung« unter den Unionsabgeordneten auslösen; Krone hält dies nicht ohne Befriedigung fest. Trotz eines weiteren, unerhört harten Zusammenstoßes mit dem Kanzler blieb er aber darauf bedacht, ihn »vor einer Niederlage in der Fraktion zu bewahren«. Nicht verhindern ließ sich jedoch, daß Erhards Verzichtserklärung in der Presse als Demütigung des Kanzlers interpretiert wurde.⁴⁹ Um so überraschter reagierte Krone, als er am 4. April über Globke von der Überlegung Adenauers erfuhr, sich selbst um die Präsidentschaft zu bemühen, um auf diesem Wege seine Nachfolge besser steuern zu können. Die Verwirrung stieg vollends, als der Kanzler Ende April von diesem Vorhaben wieder abbrückte, falls doch Erhard und nicht der von ihm inzwischen favorisierte Finanzminister Etzel sein Nachfolger werden sollte.⁵⁰

Die folgenden Wochen stellten an die vielfach erprobte Vermittlungsgabe Krones kaum erfüllbare Anforderungen. »Kontinuität der Politik« war dabei sein leitender Gedanke. Etzel hielt er nur für durchsetzbar, wenn Erhard verzichtete, der aber hatte offen seine Kanzlerambitionen zu erkennen gegeben. »Ich kenne Erhards Schwächen; sie müssen durch eine gute Ministerwahl ausgeglichen werden«, notierte Krone am gleichen Tag, an dem er von Adenauers Kehrtwendung erfahren hatte. Auch stundenlange Gespräche mit dem Kanzler vermochten diesen nicht umzustimmen; hierbei kam auch erneut eine Kanzlerschaft Krones zur Sprache, wurde von diesem aber abgelehnt. Adenauer erschien ihm »hart bis zum Letzten«, doch auch zu Erhard hielt er Kontakt, mit dem freilich »ein ruhiges Wort überhaupt nicht mehr zu sprechen ist«.⁵¹

Der Tagebucheintrag vom 23. Mai »Der Kanzler gibt nach. Erhard wird sein Nachfolger« erwies sich indes als voreilig. Am 2. Juni – inzwischen schien die seit dem 11. Mai in Genf tagende Vier-Mächte-Konferenz über Deutschland eine für den Bonner Alleinvertretungsanspruch bedrohliche Wendung zu nehmen – eröffnete Adenauer dem widersprechenden Krone im Palais Schaumburg seine Absicht, Kanzler zu bleiben: »Auch wenn ich die Brocken hinwürfe, sein Entschluß stünde fest ... In 14 Tagen ... sei alles wieder beruhigt; die Wut und Erregung der ersten Tage müsse man durchhalten.« Einmal mehr vertraute Krone dem Tagebuch seine Verwunderung an, wie der Kanzler mit Menschen umging und welche Interpretation er selbst den Geschehnissen gab; er kam nicht umhin, »der Wahrheit wegen ... dem Kanzler einige Male in die Parade [zu] fahren«. Aber er war auch wieder zu nüchtern, als daß er die dem unerquicklichen Hin und Her zugrunde

49 Eintragungen vom 25. Februar, 2., 3. u. 4. März 1959. H. KRONE I, S. 335 ff.

50 Eintragungen vom 4., 5. u. 27. April, 1. u. 2. Mai 1959. H. KRONE I, S. 347 f., 352 f.

51 Eintragungen vom 10. (1. Zitat), 14., 17. u. 27. April (2. Zitat), 1., 2., 11., 12., 15., 16., 19. u. 20. Mai 1959 (3. Zitat). H. KRONE I, S. 349-356.

liegenden außenpolitischen Sorgen Adenauers nicht gesehen hätte: Mit dem »Willen zur Macht« schien ihm jedenfalls »die Frage nicht hinreichend beantwortet«. ⁵²

Während der folgenden Wochen war Krone damit beschäftigt, die Unruhe in der Fraktion zu dämpfen und zwischen dem tief gekränkten Erhard und dem nach wie vor streitsüchtigen Kanzler zu vermitteln. Er kreidet ihm an, seinen Fehler nicht einsehen zu wollen, will aber auch nicht an »Altersstarrsinn« glauben, »da ich ihn sehe und erfahre, wie er in Form ist«. Jedenfalls gelang es nur schwer, die Gemüter zu beruhigen und die beiden Streithähne notdürftig miteinander zu versöhnen. ⁵³ Den Friedensschluß beider in Gestalt eines Briefwechsels konnte er nur mit starker innerer Erregung vor der Fraktion bekanntgeben. ⁵⁴

IV. Beobachtungen zur Präsidentschaft Heinrich Lübkes

Unter diesen Umständen trug die am 15. Juni 1959 bekanntgegebene Präsidentschaftskandidatur von Ernährungsminister Heinrich Lübke alle Anzeichen der Verlegenheitslösung. ⁵⁵ Mit Lübkes Wahl am 1. Juli hielt Krone die Krise für überwunden, gewann aber schon bald den Eindruck, daß Lübke »gute Berater nötig haben« werde, auf die er jedoch auch hören müsse. Am 7. Oktober steckt Krone ihm »unter vier Augen ... einiges ..., das gesagt werden mußte. Auch, daß seine Frau sich zurückhalten solle«, aber nach einjähriger Amtszeit weiß er bereits, daß es »wenig Sinn« macht, »dem Bundespräsidenten zu raten«. Mit Unbehagen registriert er darüber hinaus, daß Lübke sich immer mehr in die Politik einmischte. »Er will mitregieren. Auch da, wo es nicht seines Amtes ist.« ⁵⁶

Gegen Ende der ersten Amtsperiode mehren sich die kritischen Kommentare, und Krone muß sich eingestehen, Lübke überschätzt zu haben. ⁵⁷ Nach einer gründlich mißglückten Rede Lübkes vor dem Hamburger Übersee-Club sieht er sich vor die peinliche Aufgabe gestellt, »ihm sagen zu müssen,

⁵² Eintragungen vom 23. Mai (1. Zitat), 2. u. 7. Juni 1959 (2. u. 3. Zitat). H. KRONE I, S. 357 u. 359 ff.

⁵³ Eintragungen vom 10., 12., 14., 19., 20., 21. (Zitat), 22., 23. u. 24. Juni 1959. H. KRONE I, S. 362-366.

⁵⁴ Druck der Briefe vom 23. Juni 1959 bei W. WAGNER (wie Anm. 45), S. 85 ff. Vgl. auch D. KOERFER (wie Anm. 34), S. 354-366.

⁵⁵ Vgl. zum Folgenden jetzt Rudolf MORSEY, *Heinrich Lübke. Eine politische Biographie*, Paderborn u. a. 1996, S. 254-586.

⁵⁶ Eintragungen vom 15. Juni, 1. u. 11. Juli (1. Zitat), 2. u. 7. Oktober 1959 (2. Zitat), 16. Juli (3. Zitat) u. 25. November 1960 (4. Zitat). H. KRONE I, S. 363 f., 368 f., 380 f., 435 u. 459.

⁵⁷ Unter dem 12. Juni 1963 findet sich das Urteil: »Ich hatte einmal geglaubt, Heinrich Lübke würde sich in seinem Amt bewähren, wie sich einmal Friedrich Ebert bewährt hat. Das Amt erfordert mehr, als er zu geben vermag. Schade!«

er solle seine Reden künftig ablesen«. Auch mit Adenauer und Globke weiß er sich einig, daß der Bundespräsident »kritischen Situationen nicht mehr gewachsen« sei, äußerte aber Bedenken, selbst für die Nachfolge zu kandidieren.⁵⁸ Nach ruhiger Überlegung änderte er in den folgenden Tagen seine Meinung, zog jedoch nur wenige ins Vertrauen. Daher bleibt einstweilen rätselhaft, warum Adenauer Krones Kandidatur nicht mit Nachdruck betrieb, sondern statt dessen Parteivorstand, Fraktion und Parteiausschuß trotz unübersehbarer Vorbehalte mit großer Mehrheit für Lübke votierten, dessen Bereitschaft mit Wohnungsbauminister Lücke zuvor ein erklärter Befürworter der Wiederwahl erkundet hatte. Bekannt ist lediglich, daß der erkrankte Fraktionsvorsitzende von Brentano auf Krones Verbleib im Kabinett gedrängt hatte und »bei einigen führenden Unionspolitikern Bedenken« gegen seine Kandidatur bestanden. Egon Bahr, der im Auftrage des SPD-Vorsitzenden Brandt bei ihm sondierte, ließ überdies erkennen, daß auch die SPD seine Wahl nicht mittragen würde, waren doch Krones deutschland- und ostpolitische Vorstellungen mit denjenigen des Kreises um Willy Brandt schwerlich in Einklang zu bringen. In der Tat sprachen sich die führenden sozialdemokratischen Parteigremien am 4. Juni für die Wiederwahl Lübkes aus, dessen zweite Amtszeit dadurch gesichert schien.⁵⁹

Als Krone zwei Tage später Bilanz zog, hielten Enttäuschung und Erleichterung sich die Waage. Einerseits hätte er die Präsidentschaft als »gute[n] Abschluß [s]einer Lebensarbeit« empfunden, andererseits tröstete ihn, höchst unliebsamen Repräsentationspflichten auch künftig entgehen zu können. Auch wuchs bei dem 69jährigen die Neigung, sich »aus aller Politik zurückzuziehen«. Der Politiker in ihm konnte die Entscheidung der Sozialdemokraten nur für konsequent halten: »Von Lübke wissen sie, daß er die Koalition mit der Sozialdemokratie schon seit langem will. Außerdem haben sie mit dieser Entscheidung in die Regierungskoalition einen Keil getrieben«, da die FDP sich inzwischen für einen eigenen Kandidaten entschieden hatte. Anders sah Krone die Dinge bei der eigenen Parteiführung; sie hätte »diese Entwicklung vermeiden können, wenn sie nicht von Anfang an sich so eindeutig und stark trotz Bedenken für die Wiederwahl Lübkes eingesetzt« hätte⁶⁰.

Gleichwohl kommentiert er Lübkes pannenreiche zweite Amtszeit nicht etwa mit Schadenfreude, im Gegenteil, er kommt nur noch selten auf ihn zu sprechen. So verübelt er ihm, daß er dem toten Adenauer nicht seine Rever-

58 Eintragungen vom 14. April u. 13. Mai 1964.

59 Eintragungen vom 22., 23. u. 25. Mai, 1., 4. u. 6. Juni 1964 (Zitat). Vgl. auch H.-P. SCHWARZ, *Adenauer* (wie Anm. 5), S. 886, u. R. MORSEY (Anm. 55), S. 400. Zur Intervention Brentanos Arnulf BARING, *Machtwechsel. Die Ära Brandt-Scheel*, Stuttgart 1982, S. 35 f.

60 Eintragung vom 6. Juni 1964.

enz erwiesen habe, hingegen »beim feierlichen Staatsakt« sprechen wolle, »was er besser unterließe«⁶¹. Die in den Medien über Lübke verbreitete Häme bekümmert ihn, den von der SED initiierten Verleumdungsfeldzug gegen den angeblichen »KZ-Baumeister« findet er »infam« und rät dem Bundespräsidenten, nicht wegen dieser Kampagne zurückzutreten, beklagt aber auch, »daß wir diese Spitze unseres Staates haben. Wie armselig und kleinkariert!«⁶² Als im Frühjahr 1968 zu allem Überfluß ein Manipulationsversuch der Präsidentengattin mit ihrem Geburtsdatum bekannt wird, ist Krone wenig beglückt. Von Globke und Staatssekretär Berger erfährt er, daß die Verhältnisse im Bundespräsidialamt immer unhaltbarer würden und Lübke auf wohlgemeinte Ratschläge nur mit Starrsinn reagierte. »Der gute Heinrich Lübke«, hält Krone resignierend fest, »ist unbelehrbar und seine Frau nicht minder.«⁶³

Freilich machte ihm die Kür eines Nachfolgers kaum geringere Sorgen. In der Wahl Gustav Heinemanns, den er für einen Mann mit »politische[n] und weltanschauliche[n] Scheuklappen« hält und ihm aus den 50er Jahren konfessionalistische Enge und seine deutschlandpolitischen Attacken nachhaltig verübelt, sieht er den Anfang vom Ende der Großen Koalition.⁶⁴ Er kreidet Bundeskanzler Kiesinger und der Fraktionsführung an, nicht mit der SPD gemeinsam einen Kandidaten aufgestellt zu haben, und vermißt »Führung« und »Weitsicht«. Sarkastisch äußert er sich über den »neue[n] Stil des Bundespräsidenten« und sieht Heinemann nach dem Wahlsieg der sozialliberalen Koalition »immer mehr« zum »Parteipräsident[en]« werden.⁶⁵

V. Von Adenauer zu Erhard

Während Krone die Präsidentschaften Lübkes und Heinemanns aus gewisser Distanz beobachtete, war er in den Streit um die Nachfolge Adenauers ganz unmittelbar verwickelt. Diese Frage trat nach dem Bau der Berliner Mauer und der Bundestagswahl vom 17. September 1961 in ein neues Stadium, da CDU und CSU ihre absolute Mehrheit verloren hatten und zu schwierigen

61 Eintragung vom 23. April 1967.

62 Eintragungen vom 18. April u. 4. August 1967, 8. Februar u. 14. März 1968 (Zitat). Zu den Vorgängen selbst R. MORSEY (wie Anm. 55), S. 479-563.

63 Eintragungen vom 29. März, 6. April, 16. Juli u. 14. Oktober 1968, 12. Februar 1969 (Zitat). – Krone hielt übrigens schon am 29. Januar 1962 fest: »Der Spiegel hat eine Information, nach der in ihrem Diplomatenpaß Frau Lübke ein Geburtsdatum habe, das nicht stimmt«.

64 Eintragungen vom 25. Januar 1958 u. 18. November 1959. H. KRONE I, S. 286 u. 387; ferner Notiz vom 16. Oktober 1969 (Zitat). Zu deutschlandpolitischen Attacken Heinemanns (und Dehlers) vom 23. Januar 1958 vgl. auch D. KOERFER (wie Anm. 34), S. 182 ff.; H.-P. SCHWARZ, *Adenauer* (wie Anm. 5), S. 405-409, sowie Udo WENGST, *Thomas Dehler 1897-1967. Eine politische Biographie*, München 1997, S. 309 ff.

65 Eintragungen vom 3. u. 5. März, 4. Juli u. 16. Oktober 1969.

Koalitionsverhandlungen mit den Freien Demokraten gezwungen waren. Immerhin konnten sich die Unionsfraktionen trotz widerstrebender Interessen Ende September auf eine erneute Kandidatur Adenauers verständigen. Krone begrüßte das lebhaft, befürwortete er doch angesichts der augenblicklichen Ost-West-Spannungen einen kontinuierlichen Fortgang der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik. Dies traute er dem »ahnungslosen, prächtigen Erhard« nicht zu, der nicht einmal merke, »wie ihm bei aller Sympathie ... die Felle immer mehr wegschwimmen. Strauß sitzt ihm im Genick, und Mende spricht von Gerstenmaier als Kanzler.«⁶⁶

Unter dem 8. Oktober notiert Krone belustigt, daß er der FDP für Adenauers fristgerechten Rücktritt zum Januar 1963 bürgen solle.⁶⁷ Doch die Verhandlungen zogen sich hin. Sie waren überschattet von der Sorge um den unberechenbaren Kurs der USA in der Berlin- und Deutschlandpolitik,⁶⁸ von Aufweichungstendenzen in den eigenen Reihen, die Krone bei Strauß und Schröder beobachtete, sowie Ärger über die Freien Demokraten, die ausgerechnet in einer Zeit außenpolitischer Hochspannung den Rücktritt Brentanos forderten. »Eine armselige Partei, diese Freien Demokraten. Echt liberal; soviel Köpfe, soviel Sinne. Einig im Anti, sonst in nichts«, wie es in einer der seltenen polemischen Eintragungen heißt.⁶⁹ Daß Krone am Ende eines langen Taziehens als Sonderminister in das 4. Kabinett Adenauer eintrat, um sich in besonderer Weise »der Berlin-Fragen an[z]unehmen«⁷⁰, ging somit nicht zuletzt auf den Wunsch des Kanzlers zurück, mit ihm ein »Gegengewicht zu Strauß und Schröder« zu haben,⁷¹ die die Schlüsselres-

66 Eintragungen vom 25., 27., 29. u. 30. September, 1., 2. u. 3. Oktober 1961 (Zitat). H. KRONE I, S. 532-537.

67 H. KRONE I, S. 540. Zu der von Adenauer schriftlich verlangten Zusicherung, nicht die volle Amtszeit hindurch regieren zu wollen, vgl. auch D. KOERFER (wie Anm. 34), S. 608.

68 Vgl. hierzu auch Horst OSTERHELD, »Ich gehe nicht leichten Herzens...«. *Adenauers letzte Kanzlerjahre. Ein dokumentarischer Bericht* (Adenauer-Studien V, hrsg. von Rudolf MORSEY und Konrad REPGEN), Mainz 1986, passim; ferner Karl CARSTENS, *Erinnerungen und Erfahrungen*, Boppard am Rhein 1993, S. 288-291 u. 239 f.

69 Eintragungen vom 9. u. 21. Oktober 1961 (Zitat). H. KRONE I, S. 541 u. 546. – Zu Brentano vgl. die biographische Skizze von Klaus GOTTO, *Heinrich von Brentano (1904-1964)*, in: Jürgen ARETZ u. a. (Hrsg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 4, Mainz 1980, S. 225-239, 278 f.; ferner Arnulf BARING, *Sehr verehrter Herr Bundeskanzler! Heinrich von Brentano im Briefwechsel mit Konrad Adenauer 1949-1964*, Hamburg 1974, S. 339-391, und D. KOSTHORST (wie Anm. 19), S. 390-399.

70 Eintragung vom 13. November 1961.

71 So H.-P. SCHWARZ, *Adenauer* (wie Anm. 5), S. 697. – Bezeichnend ist, daß Krone am 30. April 1962 über ein gemeinsames Gespräch mit Schröder beim Kanzler in dessen Urlaubsort Cadenabbia festhält: »Schröder geht einen neuen Weg, den der neuen weichen Linie. Es ist der neue Wind, wie er aus Amerika weht. Schröder sieht in seiner rationalen Art alles glasklar vor sich liegen ..., und Berlin sei nun einmal der Punkt, der eine Bereinigung erfordere, und das wollten die Amerikaner«. Die Konsequenz »für unseren neuen Außenminister« laute daher: »Frontbradigung«.

sorts für Verteidigung und Äußeres verwalteten. Mit gemischten Gefühlen übergab Krone den Fraktionsvorsitz wieder an Heinrich von Brentano, dessen Nachfolger er selbst vor sechs Jahren geworden war.⁷² Bezüglich der künftigen Regierungsarbeit blieb er pessimistisch: »Diese Koalition hat den Wurm in sich; zu größeren und geschlossenen Vorlagen und Beschlüssen wird es nicht kommen.«⁷³

Daß sich die Koalitionsfrage schon binnen Jahresfrist stellen würde, war nicht vorauszusehen. Allerdings häuften sich 1962 die Schwierigkeiten in auffälliger Weise. In der Deutschland-Politik trieb Krone vor allem die Sorge um den Status Berlins um; mehrfach kam es mit dem neuen Außenminister Schröder, der Krone auch menschlich nicht lag und dem er vorhielt, Berlin abgeschrieben zu haben, zu heftigen Zusammenstößen.⁷⁴ In der Europa-Politik mahnte er den Kanzler, sich »nicht einseitig auf Frankreich fest[zulegen]« und jedenfalls Großbritannien nicht den Weg nach Europa zu versperren,⁷⁵ und was die außenpolitische Lage generell anbelangte, so drohte im Herbst 1962 die Kuba-Krise zur direkten militärischen Konfrontation zwischen den Weltmächten zu führen, wengleich Krone auch wieder zursichtlich war, daß es die Sowjetunion nicht zum äußersten kommen lassen würde.⁷⁶

In der Union wuchs gleichzeitig die Mißstimmung über Adenauer, der die Bekanntgabe eines Rücktrittsdatums finnenreich hinauszuzögern suchte und bei jeder sich bietenden Gelegenheit an Erhard herummäkelte. Wiederholt drang er auch in Krone, sich zur Nachfolge bereitzufinden. Selbst Krone wurde allmählich unsicher, ob der alte Herr seine Möglichkeiten noch realistisch einschätze und noch die Kraft habe, »das, was kommt, rechtzeitig und in guter Zusammenarbeit zu ordnen«⁷⁷. Jedenfalls notiert er gleich mehrfach, daß es im Kabinett, in der Fraktion, aber auch in der Koalition an energischer Führung fehle.⁷⁸

Parallel zu Adenauers Autoritätsverlust mehrten sich Eskapaden von Franz Josef Strauß, der Krones Eindruck zufolge, kaum daß er die »FIBAG-Affä-

72 Eintragung vom 24. November 1961 mit dem bezeichnenden Hinzufügen: »Ob es gut geht?«

73 Eintragung vom 12. November 1961. H. KRONE I, S. 550.

74 Eintragungen vom 2. Februar, 8. u. 9. März, 6. u. 7. Oktober 1962. – Gerhard SCHRÖDER selbst läßt in seinem Beitrag *Außenpolitik im Übergang Adenauer – Erhard* (in: *Konrad Adenauer und seine Zeit* [wie Anm. 32] S. 719-745) von diesen Spannungen nichts erkennen. Er erwähnt Krone nicht einmal und behauptet eine durchgängige außenpolitische Kontinuität zwischen den Regierungen Adenauer und Erhard.

75 Eintragungen vom 29. Mai, 17. (Zitat) u. 27. Juni 1962.

76 Eintragungen vom 22.-24. Oktober 1962.

77 Eintragungen vom 21. Januar, 1. Februar, 7. April (Zitat), 8. Juli, 13. u. 21. September 1962.

78 Eintragungen vom 10. Februar und 16. Mai 1962.

re« überstanden hatte, Brentano faktisch die Fraktionsführung aus der Hand nahm.⁷⁹ Neben seiner Unbeherrschtheit wirft Krone ihm vor allem vor, sich mit Schmeichlern zu umgeben und nicht zuhören zu können. »Politiker, die nicht zuhören können, sind, wenn sie klug sind, gefährlich«, hält er am Tag nach Strauß' Wahl zum CSU-Vorsitzenden fest.⁸⁰ Mitte Juli 1962 macht er seinem Unmut Luft: »Es ist unglaublich, dieser Weihrauch, den sich Strauß streuen läßt«. Aber es waren auch Tendenzen in der Bundeswehr, die Krone besorgt machten: »Was fällt den Generalen ein? Ihr Generalinspekteur erklärt, daß Strauß ihr Vertrauen habe und daß er bleiben solle. Was geht die Soldaten an, wer ihr Minister ist. Ich verstehe nicht, daß der Kanzler das alles so hinnimmt.«⁸¹

War Krones Stimmung somit gedrückt, so brachte Strauß' Verhalten in der »Spiegel-Affäre« das Faß zum Überlaufen. Während er den Verteidigungsminister »blind und unbeherrscht wie immer« agieren sieht, sucht er mit aller Kraft einen Bruch der Koalition zu verhindern. »Am Ende«, so fürchtet er, »stünde die Koalition mit den Sozialdemokraten. Diese kommt auch demnächst; doch nicht heute und nicht über einen Kanzlersturz sollte sie kommen.«⁸² Nach dem Rücktritt der FDP-Minister steht für Krone fest, daß auch Strauß seinen Hut nehmen muß. »Das neue Kabinett« soll nach seinen Vorstellungen »so aufgebaut sein, daß der nächste Kanzler es weithin übernehmen kann«. In dieser Situation wirkte Adenauers Ankündigung, »im Laufe des nächsten Jahres« zurückzutreten, sichtlich beruhigend. Krone, der mit Globke als erster davon erfährt, bleibt indes skeptisch: »Ein großer Mann unserer Geschichte geht. Vielleicht noch früher, als er es will. Ich stehe ihm nahe. Sie werfen Steine auf ihn, diese kleinen Geister, auch in unseren Reihen. Sie rufen nach Erhard, und der kann die Zeit nicht abwarten. Wie bald werden sie erkennen, wie armselig wir dastehen. – Ich weiß nicht, was ich tue, wenn Konrad Adenauer geht. Ich soll bleiben; doch mit Erhard und mit Strauß, der wieder kommen will?«⁸³

Hierdurch in eine Art »Endzeitstimmung« versetzt, formulierte Krone zum Jahreswechsel 1962/63 das Hauptziel der deutschen Politik nur noch defensiv: »Das Erreichte sichern und ausbauen«. Aber ihn drückte die Sorge,

79 Eintragung vom 20. Juli 1962. Zur FIBAG-Affäre vgl. H.-P. SCHWARZ, *Ära Adenauer* (wie Anm. 19), S. 263 ff.

80 Eintragung vom 19. März 1961. H. KRONE I, S. 474 f.

81 Eintragung vom 18. Juli 1962. – Unter dem 30. März 1963 notiert Krone: »Ich habe den Eindruck, daß im Verteidigungsministerium die Soldaten Entscheidungen treffen, ohne viel die politischen Stellen zu fragen. Hassel ist noch zu neu im Amt und von Hause her geneigt, auf die Soldaten zu hören. Die Gefahr der Restauration bis zur Reaktion taucht auf.«

82 Eintragung vom 4. November 1962. – Zur »Spiegel-Affäre« H.-P. SCHWARZ, *Ära Adenauer* (wie Anm. 19), S. 261-273 u. passim, ferner V. HENTSCHEL (wie Anm. 19), S. 397-408.

83 Eintragungen vom 25. November und 6. Dezember 1962.

daß die USA und Großbritannien zu Lasten der Bundesrepublik »den Ausgleich mit Sowjetrußland« suchten. Das bedeutete aber auch, ein künftiges »Kabinett Erhard institutionell wie personell gegen seine politische Labilität [zu] sichern«⁸⁴. Krone selbst knüpfte sein Verbleiben in der Regierung an die Bedingung, die Zuständigkeit für Sicherheitsfragen zu behalten, wie sie ihm mit Erlaß Adenauers am 19. März 1963 übertragen worden war, um diesen sensibelsten Bereich der deutschen Verteidigungspolitik auch künftig in zuverlässigen Händen zu wissen.⁸⁵

VI. Herbst des Mißvergnügens

Bei aller Fairneß, die er dem neuen Kanzler stets entgegengebracht hatte, fand Krone zu Ludwig Erhard nicht das Vertrauensverhältnis, das ihn mit Konrad Adenauer auch über dessen Rücktritt hinaus verband. Die Vier- oder Sechs-Augen-Gespräche gehörten jetzt der Vergangenheit an, schon bald gewann er den Eindruck, nur noch ministerielles »Gnadenbrot« zu essen.⁸⁶ Allenthalben wuchsen »die Schwierigkeiten gegen das Amt des ›Vorsitzenden des Bundesverteidigungsrates‹«, schon weil es »nicht in das übliche Schema der Ministerien« paßte und Krone in seiner »Aufpasserrolle« beargwöhnt wurde.⁸⁷ Wiederholt hatte er zu monieren, daß er vom Auswärtigen Amt nicht im erforderlichen Maß unterrichtet wurde; auch mit dem Verteidigungsministerium kam es zu Kompetenzkonflikten. Sorgenvoll vermerkte er, daß sich auch im Verhältnis zu Frankreich Irritationen einstellten. Ungeschicklichkeiten Erhards und die offen bekundete Abneigung Schröders gegen den deutsch-französischen Vertrag nährten Spekulationen über den Gegensatz von »Gaullisten« und »Atlantikern« im Kabinett.⁸⁸ Als Krone sich deswegen mit führenden Unionspolitikern beriet, trug ihm das den Vorwurf eines Frondeurs ein, gegen den er sich bei Erhard mit aller Entschiedenheit verwahrte.⁸⁹

84 Eintragungen vom 31. Dezember 1962, 1. und 31. Januar 1963.

85 Vgl. hierzu D. KOERFER (wie Anm. 34), S. 736.

86 Eintragungen vom 10. November 1963 und 22. Juni 1964 (Zitat). – Zum Folgenden vgl. auch V. HENTSCHEL (wie Anm. 19), S. 435-649, sowie Horst OSTERHELD, *Außenpolitik unter Bundeskanzler Ludwig Erhard 1963-1966. Ein dokumentarischer Bericht aus dem Kanzleramt*, Düsseldorf 1992.

87 Eintragung vom 24. Juni 1964.

88 Eintragungen vom 26. Juni u. 3./4. Juli 1964. – Auch dies verschleiert der in Anm. 74 angeführte Beitrag von G. SCHRÖDER. Vgl. dagegen K. CARSTENS (wie Anm. 68), S. 234 u. 258 f.

89 Eintragungen vom 8.-10., 16. u. 30. Juli 1964.

Was das Verhältnis zu den Amerikanern anging, die Krones Eindruck zufolge die Bundesregierung zur Option gegen de Gaulle zwingen wollten, hatte er mit Erhard, Schröder und von Hassel die entscheidenden Minister gegen sich. Vergeblich suchte er ihnen klar zu machen, daß es nicht um die Abwehr eines antiquierten französischen Hegemonialanspruchs ging, sondern um »die Frage nach unserer Sicherheit«⁹⁰. Ohnehin wurde er den Eindruck nicht los, daß Präsident Johnson eine Verständigung mit Moskau zu Lasten der deutschen Frage anstrebte und die Bundesrepublik nurmehr Objekt am Verhandlungstisch der Großmächte sei. Daher beurteilte er auch das am 5. August 1963 in Moskau unterzeichnete Atomteststopp-Abkommen wegen seiner deutschlandpolitischen Auswirkungen skeptisch, zumal es bald neben der Unterschrift der Bundesrepublik auch diejenige der DDR trug. Die Erklärung der Westmächte, daß damit keine Anerkennung der DDR verbunden sei, befriedigte ihn nicht. Mit deutlicher Spitze gegen den Außenminister notiert er: »Was nützt alle Klarstellung gegen die Tatsache, daß die Zone mit am Tisch sitzt? Darüber geht Schröder leicht hinweg.«⁹¹

Auch über den neuen Fraktionsführer der Union ist Krone nicht glücklich. »Wenn Barzel doch nur nicht so selbstbewußt und anmaßend wäre; er hat keine Freunde«, hält er bedauernd fest, gewinnt bald den Eindruck, daß der Fraktionsvorsitzende sich schon als den künftigen Kanzler sehe, glaubt aber auch prophezeien zu können, daß er leicht »über seinen Ehrgeiz stolpern und stürzen« könne.⁹²

Mittlerweile 70 geworden und vom ehrgeizigen Nachwuchs bedrängt, der aus dem Schatten Adenauers hinauswollte, mußte Krone sich mehr und mehr als Exponent einer vergangenen Politikepoche empfinden. So zögerte er nach den Bundestagswahlen vom 19. September 1965, auch in das 2. Kabinett Erhard einzutreten. Mit der Forderung, »daß alle Fragen von Gewicht und Entscheidung im Bereich unserer Sicherheit am Tische des Bundesverteidigungsrates beraten würden«,⁹³ blieb ihm freilich auch der Dauerkonflikt mit dem Auswärtigen Amt und der Hardthöhe erhalten. Die Zusammenstöße mit Schröder nahmen an Schärfe zu,⁹⁴ doch auch in Ludger Westrick, dem Chef des Bundeskanzleramtes, erwuchs ihm ein Gegner bei der Arrondierung seines Ministeriums. Zeitweilig dachte er an Rücktritt. Von Erhard war keine Unterstützung zu erwarten, zumal dessen Führungsschwäche inzwischen

90 Eintragung vom 16. November 1964.

91 Eintragungen vom 5., 8. (Zitat), 13., 14. u. 18. August sowie 6. September 1963.

92 Eintragungen vom 22. Oktober 1963 (1. Zitat), 8. März u. 9. Juli 1965, 6. Februar 1966 (2. Zitat).

93 Eintragung vom 7. (Zitat) und 28. Oktober 1965.

94 Eintragungen vom 28. Januar, 3. u. 7. Februar, 18. u. 30. März, 1., 6., 13., 28. u. 29. April, 2., 3., 10., 12., 18. u. 19. Mai, 9., 20. u. 25. Juli, 16., 29. u. 30. Oktober 1966.

notorisch geworden und sein Nimbus als Wirtschaftsfachmann durch eine sich ausbreitende Rezession in Mitleidenschaft geraten war. Im Spätsommer 1966 war seine Ablösung für Krone nur noch eine Frage der Zeit.⁹⁵ Als im November Erhards Rücktrittsabsicht bekannt wurde,⁹⁶ die Unionsfraktion Kiesinger zu seinem Nachfolger nominierte und alles auf eine Große Koalition mit den Sozialdemokraten deutete, hatte es zunächst den Anschein, als werde auch Krone auf die Verhandlungen Einfluß nehmen können. Dreimal kam es zu einem Treffen mit Herbert Wehner, von dem er den Eindruck gewann, daß man mit ihm »ein neues Fundament unter unseren Staat ziehen [könnte]«. Doch in Wirklichkeit liefen die Dinge an Krone vorbei. Schröder konnte durchsetzen, daß ein Ministerium für Angelegenheiten des Bundesverteidigungsrates im neuen Kabinett nicht mehr vorgesehen war.⁹⁷

Krone zog sich ohne Groll aufs »Altenteil« zurück, fragte nicht einmal nach den Gründen seines Ausscheidens und gestand ohne Bitterkeit das Scheitern seines Plans ein, »die Aufgaben unserer Sicherheit in ihrer wachsenden Vielfältigkeit zusammenzufassen und im Rahmen einer Gesamtplanung zu koordinieren«. Aber er war zu lange Politiker gewesen, als daß er das rasche Versiegen seiner exzellenten Informationsquellen leicht verschmerzt hätte. Auch sein Rat wurde nicht mehr verlangt.⁹⁸ Der Eindruck verstärkte sich, daß nunmehr ein neuer Politikertyp gefragt sei, der »intelligente Manager« und »Techniker« der Macht,⁹⁹ dem Krones christlich geprägtes Politikverständnis, die Wertbezogenheit seines Handelns und sein die eigene Person hinter die Sache stellendes Pflichtethos nicht mehr zeitgemäß scheinen mochte.¹⁰⁰ So geriet er rasch in Vergessenheit. Er starb hochbetagt 1989 in Bonn, wenige Monate vor dem Fall der Mauer, über den er sich wie kein zweiter gefreut hätte.

Heute sind es die Historiker, die ihn in seinen Tagebuchaufzeichnungen gleichsam neu entdecken: als hervorragend informierten, klarblickenden und urteilssicheren Repräsentanten der Ära Adenauer, der politisches Raten und

95 Eintragungen vom 2., 12. u. 18. Mai, 25. August, 6., 18., 24. u. 27. September, 29. Oktober 1966.

96 Bezeichnend Krones Eintragung vom 7. November 1966: »Ich war gestern bei Erhard. Er tritt zurück. Mir lag auch daran, ihm ein menschliches Wort zu sagen«.

97 Eintragungen vom 7., 13. (Zitat), 17. u. 28. November, 1. Dezember 1966. – Vgl. hierzu auch Rudolf MORSEY, *Die Vorbereitung der Großen Koalition von 1966. Unionspolitiker im Zusammenspiel mit Herbert Wehner seit 1962*, Wiederabdruck in: ders., *Von Windthorst bis Adenauer. Ausgewählte Aufsätze*, Paderborn u. a. 1997, S. 553-570.

98 Eintragungen vom 1. (Zitat) u. 20. Dezember 1966, 5. Februar, 12. April u. 9. Juli 1967.

99 So schon, gemünzt auf Rainer Barzel, am 1. Dezember 1964.

100 Krone notierte am 15. März 1964 gelegentlich eines Krankenhausaufenthaltes über sich: »Immer habe ich in der Politik zu denen gehört, die die Welt ordnen, an ihr bessern wollten, denen das Bild der in Gott geordneten Welt vorschwebte. Es gibt schon christliche Politik und den christlichen Politiker.«

Handeln in seltener Weise mit abwägender Reflexion verband. Und es sind gerade diejenigen Eigenschaften, die ihm in seiner aktiven Laufbahn zu öffentlichkeitswirksamer Ausstrahlung fehlten, welche ihn im nachhinein zum glaubwürdigen Zeitzeugen machen.